Das

HYGIOCOMIUM

oder

Beschreibung

eines

medicinischen Institutes

für

die Pflege des heilenden Gesunden im Kranken

nebst

einer einleitenden und durch Tabellen erläuterten Uebersicht der gesammten Medicin

ihrem *Inhalte*, ihrer Bestimmung und ihrem Werthe, so wie ihrer gegenwärtigen Entwickelungsstufe nach

von

Dr. F. W. G. Kranichfeld,

Professor der Medicin an der Königl. Friedrich Wilhelms Universität, practischen Arzte und Stadt-Armen-Augenarzte in Berlin, approbirten Arzte in den Kaiserl. Königl. Russischen und Oestreichischen Staaten, Collegien-Assessor, Magister der Augenheilkunde, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede, Ritter des Königl. Hannöverischen Guelphen-Ordens, u. s. w.

Erster Theil.

Mit einem Titelkupfer und einer Steintafel.

Arcus fortium superatus est, et infirmi accincti sunt robore.
Lib. prim. Samuelis C. II, IV.

Berlin,

gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

1839.

Was du wirst vornehmen, wird Er dir lassen gelingen, und das Licht wird auf deinem Wege scheinen.

Hiob 22, 28.

Allen Beförderern

der

auf unwandelbaren Wahrheiten
beruhenden Medicin

gewidmet

von

ihrem Verehrer.

Vorrede.

Die Aerzte sind, wie die Geschichte der Medicin lehrt, nie über die Methode, Krankheiten zu heilen, einig gewesen; immer standen sich Schulen, Secten, Einzelne kämpfend gegenüber, und das von dem Einen Aufgestellte ward niedergerissen von dem Andern. Doch scheint es, als sey zu keiner Zeit der Widerspruch unter ihnen grösser gewesen, als in der jetzigen, wo die entgegengesetztesten Methoden ausgeübt werden; wo z. B. eine Parthei mit Billionstel Granen von Medicamenten ebenso Krankheiten geheilt zu haben vorgiebt, wie die andere mit ganzen Granen, Drachmen, ja Unzen derselben.

Diese Ungereimtheiten haben der Medicin von allen Seiten harte Vorwürfe zugezogen, die, in sofern das Leben durch versäumte Hülfe nicht minder, als durch grosse Gaben giftiger Medicamente gefährdet erscheint, zu wahr und gerecht sind, als dass sie zurückgewiesen werden könnten.

Das Ringen der Partheien hat bei Vielen schon lange die Sehnsucht nach einem Dritten — nach dem Wahren — geweckt und unterhalten. Der ruhige Beobachter erblickt es in der Geschichte, findet es in der Natur wieder, erkennt es in sich selbst. Es ist die herrliche, die grosse unwandelbare Wahrheit:

Nicht Medicamente, sondern das auch in den schlimmsten Fällen neben dem Kranken immer noch vorhandene Gesunde, und dieses allein, heilt.

Alles die Thätigkeit des noch übrig gebliebenen Gesunden nach heiligen, ewig unveränderlichen Lebensgesetzen Erhöhende ist heilsam. Aber nicht das Mittel, sondern allein das erregte Gesunde im Kranken heilt.

Wenn nun aber der Geist in der heiligen Schrift an vielen Stellen bezeuget, dass am Menschen gar nichts Gesundes mehr zu finden ist; so erscheint auch diese Wahrheit grundlos und gleich vielen anderen medicinischen Wahrheiten wandelbar. Aber dieses Zeugniss des Geistes Gottes vom Zustande des menschlichen Geschlechtes gilt nur von dem der freien Willkühr des Menschen Hingegebenen und er-

weiset sich täglich vor unseren Augen in seiner Wahrhaftigkeit. Liesse sich nun das heilende Gesunde doch in demselben nachweisen, so befände sich die Medicin mit dem Worte Gottes in betrübendem Widerspruche. Aber das heilende Gesunde quillt nicht aus diesem Boden — stammt weder aus der menschlichen oder irgend einer anderen willkührlichen Thätigkeit noch aus dem Erzeugnisse derselben, etwa aus dem Leiblichen, Natürlichen u. s. w., sondern wie das Leben selbst aus dem tiefsten Wesen seines Geistes, aus dem, so lange er sich nach dem heiligen Urgesetze erregen lässt, gesundes, heilendes Leben strömt. Das Leben in seinem Siechthume giebt Zeugniss vom Daseyn des heilenden Gesunden im Kranken. Wie dieses auf gesetzliche Weise erregte Gesunde seine Macht nach allen Richtungen hin selbst dann noch geltend zu machen vermag, wenn in den gesetzlosen Tiefen der Leiblichkeit nichts als Verderben und Tod wüthet, von menschlicher Kunst nichts mehr zu hoffen ist, lehren unzählige Beispiele.

Darum besteht eben die ganze medicinische Wissenschaft und Kunst bloss in Kenntniss der heiligen Lebensgesetze und in den-

selben entsprechender Pflege des Gesunden, d. i. in gesetzmässiger Erregung gesunden Lebens und in Unterhaltung desselben.

Der auf Grund jener Kenntnisse diese Pflege am ganzen Menschen — nicht nur am äussern, sondern auch am innern — Ausübende ist ein Arzt im wahren, schönen Sinne des Wortes, der, folgt man ihm, sicher und gründlich heilt.

So hilft der Arzt; in dieser Weise, nicht anders, ist Dargereichtes heilsam.

Die heiligen Lebens- und Gesundheitsgesetze kennen zu lernen, denselben in sich und um sich herum allen Richtungen nach Geltung zu verschaffen: das ist die grosse, heilige und alleinige Aufgabe des Arztes.

Gross sind aber die der Lösung derselben widerstrebenden Hindernisse. Denn gleich wie das Regiment des von Gott gesetzten Herrn eines Landes gedeihlich nur seyn kann, wenn die verschiedenen zum Regieren nöthigen Personen kräftig und stark sind, und wenn sie ihm mit festem, geheiligtem Willen entgegen kommen; so kann auch des Arztes Wirken von günstigem Erfolge nur seyn, wenn die zum Vernehmen der heiligen Lebens- und Gesundheitsgesetze gegebenen Organe gesund sind,

und wenn auch er einen für das erkannte Rechte entschiedenen Willen vorfindet. Aber diese Organe sind eben so krank, als der Wille verdorben und schwach, und das Siechthum beider ist es eben, was das Auffinden der rechten Heil-Methode, so wie der ihr entsprechenden Mittel hindert und, sind sie gefunden, ihren heilsamen Einfluss hemmt. Leider werden diese, die Entwickelung der Medicin und ihren wohlthätigen Einfluss beschränkenden Verhältnisse immer hemmender, seitdem der Branntwein, der das Organ, welches das Gesetz vernimmt und den Willen vermittelt, specifisch erst schwächt, dann lähmt und endlich ganz vergiftet, seitdem diess Alkohol-Gift von den Wächtern der Gesundheit als unschädlich, ja sogar als Gesundheit fördernd angepriesen und nun in den verschiedensten Formen als das beliebteste Stärkungsmittel von den Menschen aller Stände genossen wird.

Vielen hat die grosse dadurch veranlasste Noth die Augen geöffnet, das Herz gewonnen und den Willen zur Bekämpfung des verheerenden Feindes gestärkt.

Zu diesen bekennt sich denn auch der Verfasser der vorliegenden Schrift, die eine

Frucht der Bestrebungen ist, einem grossen, seinem tiefen Wesen nach unerkannten Verderben zu steuern, die Medicin zu fördern und zugleich einen Beitrag zu Beantwortung der wichtigen, oft gehörten Frage: was ihr noth thut, zu liefern.

Dem ursprünglichen Plane zufolge sollte von den beiden sie ausmachenden Bänden der erste für nüchterne Sachverständige seyn und eine gründliche Darlegung der Methode, die Gesundheit zu bewahren und das Kranke, besonders des inwendigen Menschen, vermittelst des gesunden Lebens zu heilen, so wie eine allgemeine Uebersicht der gesammten Medicin als Wissenschaft und als Kunst enthalten; der zweite hingegen denjenigen eine genaue Beschreibung des *Hygiocomium* als Heil-Institutes liefern, die die Absicht haben, sich desselben zu bedienen.

Dieser Plan ist indess während der Arbeit auf Anrathen theilnehmender Freunde und des laut gewordenen Wunsches wegen, die Beschreibung des *Hygiocomium* recht bald in die Hände zu bekommen, dahin abgeändert worden, dass dieselbe den Hauptinhalt des ersten Bandes ausmacht, dem von den ursprünglich für ihn bestimmten Gegenständen nur ein ganz all-

gemeiner populärer Umriss beigefügt worden ist, welcher der Begründung des Ganzen wegen nicht fehlen durfte.

Der zweite Band wird dagegen die für den ersten bestimmt gewesenen Gegenstände, nämlich eine weitere Ausführung der im ersten bloss ganz allgemein angedeuteten enthalten, unter dem Titel: „Nähere Begründung des *Hygioco-*„*mium* und der in ihm auszuübenden Methode, „zu heilen."

Diese Anordnung des Ganzen dürfte den Anforderungen und Wünschen Aller genügen.

Viele werden von dem vom Verfasser errichteten Heil-Institut nähere Kenntniss zu nehmen wünschen, es aber scheuen, sich in ihnen bis daher unbekannte Tiefen der Medicin führen zu lassen. Ihnen ist der allgemeine Umriss dieses ersten Bandes hinlänglich, dessen Inhaltsverzeichniss selbst hier noch eine Auswahl gestattet.

Andere, sie mögen vom Fache seyn oder nicht, können und wollen tiefer blicken; für sie ist der zweite Band.

Was schliesslich die Herren Recensenten des Ganzen, des *Hygiocomium* sowohl, als auch der Beschreibung desselben, betrifft; so ist vor-

auszusehen, dass sie bei Beurtheilung desselben nicht eines, sondern vielleicht gerade entgegengesetzten Sinnes seyn werden. Während die Einen, der in sich selbst guten Sache abgeneigt, Alles verwerfen, werden die Anderen, sie als solche anerkennend, nur das wirklich Mangelhafte aus lauteren Absichten tadeln.

Die vom Bekenntnisse der Wahrheit und von der Bekämpfung des Irrthums unzertrennliche Schmach ist die gemeinsame Strafe gemeinsamer Verschuldung.

Inhalt.

Einleitung. . . . . . **S. 1— 16**

Kurze Darlegung der Methode, die Gesundheit zu bewahren und das Kranke, besonders in der Seele, vermittelst des gesunden Lebens zu heilen. . . . . . **S. 17—118**

Die Einrichtung eines *Hygiocomium* gründet sich auf die allein wahre medicinische Methode, deren Begriff sich aus richtigen Ansichten des Lebens in seinem gesetzlichen und in seinem gesetzwidrigen Zustande ergiebt. S. 17.

Andeutungen über Leben Wesen, Natur und Leiblichkeit im Allgemeinen und im Besonderen. S. 18—35.

Andeutungen über die Quelle des gesunden und kranken Lebens, so wie über das Ergebniss dieses und jenes. S. 36—39.

Gegenstand, Zweck, Würde und ewiger Bestand der Medicin. S. 39—40.

Gesetzmässige Entwickelung der vierfachen Leiblichkeit des Menschen und der Krankheit desselben. Folgen des Ungehorsames. Beweise für die organische Beschaffenheit des inwendigen Menschen, d. i. für die geistlich-seellich-substanzlich-leibliche Verwirklichung des geschaffenen Menschengeistes. S. 41—44.

Das Gewissen verkommt im Unglauben; die Seele in der Gewissenlosigkeit; beide sind arge Feinde des Lebens. Erbliche Anlage zu Krankheiten. Einfluss derselben auf das Leben. Das siechе Leben ist die Quelle des Kranken in allen Kreisen der Leiblichkeit. Unmittelbare Einwirkung auf dieselbe durch das vierfache Knotennerven-System, dessen Siechthum allen anderen Krankheiten vorausgeht. S. 44—51.

Nothwendigkeit besonderer Institute, in welchen dem unzurechnungsfähigen Zustande des Menschen, d. i. dem Wahn- und Blödsinn vorgebeugt wird. Auch in den schlimmsten Fällen ist Heilung möglich. Wichtigkeit der *Hygiocomie*. Sie verbietet das Beisammenleben vieler Geistesseelenkranker auf einem engen Raume. Die Behandlung Geistesseelenkranker ist, wenn auch eine geringe Pension für sie gezahlt wird, immer kostbar. S. 51—54.

Einfluss des siechen Geistes auf seine vierfache Leiblichkeit. Rückwirkung der Krankheit derselben auf ihn. Der Geist ist mit seiner nächsten Umkleidung das Licht der Seele. Die Seele ist das Licht des äusseren Menschen. Die Behauptung, dass der Ursprung der Krankheiten anderswo, als im Geiste des Menschen zu suchen sey, steht mit der Freiheit des Willens in offenbarem Widerspruche. Das Siechthum des Geistes ergreift früher oder später unfehlbar auch die Seele, und von da aus auch die übrigen Kreise der Leiblichkeit. Je gesunder das erblich überkommene Leibliche eines Menschen, desto schlim-

mer sein Zustand, wenn er geistesseelenkrank wird. S. 54—61.

Wie der Wille, so ist der ganze Mensch. Hypochondrie und Melancholie sind entgegengesetzte Seelenleiden; in jener ist das nehmende, in dieser das gebende Leben übermässig thätig. Sie sind Vorläufer formeller wirklicher Geistesseelenkrankheiten. S. 61—64.

Die *Hygiologie*, zu welcher eine gründliche, allseitig durchgeführte *Anthropologie* Anleitung giebt, ist die Einleitung zur *Nosologie*. Inniger, in der ersten Tabelle dargelegter, wahrhaft organischer Zusammenhang dieser in drei Büchern ein Ganzes, die Medicin, ausmachenden Lehren. Unveränderliches Schema der Methodologie der Medicin, welches zugleich eine Uebersicht der Cultur derselben gewährt. S. 64—67.

Genauere Darlegung und Eintheilung der drei Bücher der Medicin in 6 Tabellen. S. 68—73.

Uebersicht der Krankheiten nach ihren Classen, Ordnungen, Gattungen, Arten, Unterarten und deren Abtheilungen. S. 74—118.

Grundzüge der auf der Lehre vom Werden und Seyn des Menschen beruhenden Methode, Seelen- und Geisteskrankheiten, Krankheiten überhaupt, zu heilen. . . . . S. 119—135

Das Wesen und die Natur des Gesunden, so wie des Kranken im Menschen und die Art und Weise des Entstehens und der Ausbildung desselben bedingen die Methode, das Kranke im Gesunden zu heilen. S. 119—122.

Unmittelbare oder directe Methode, die Gesundheit zu bewahren und Krankheiten zu heilen. S. 123—124.

Mittelbare oder indirecte Methode, die Gesund-

heit zu bewahren und Krankheiten zu heilen. S. 124—125.

Den beiden Hauptmethoden der Medicin untergeordnete Methoden. S. 125—129.

Bemerkungen über diese Methoden in ihrer Anwendung auf Kranke, besonders auf Seelen- und Geisteskranke. S. 130—135.

Nähere Beschreibung des *Hygiocomium* und Darlegung der einzelnen, dem Wesen und der Natur des Menschen entsprechenden Theile desselben. . . . . S. 136—193

Das *Hygiocomium* umfasst zwei Haupttheile, und ein jeder von diesen zwei denselben untergeordnete Abtheilungen. S. 136—138.

Erster Haupttheil des *Hygiocomium*. Das offenbare Gesundheits-Institut. — *Hygiocomium apertum* —. S. 138—175.

Erste Abtheilung des offenbaren *Hygiocomium* — *Sarcocomium* —. Das *Sarcocomium* entspricht den beiden äussersten Lebens- und Leibeskreisen, besonders dem äussersten, und nimmt die Allerkränksten unseres Geschlechtes auf. Wichtigkeit und Schwierigkeit der Unzurechnungsfähigkeits- oder Wahn- u. Blödsinnigkeits-Erklärung. S. 138 bis 148. Die wahre viergliederige Medicin will eine bestimmte Scheidung der zurechnungsfähigen Kranken von unzurechnungsfähigen. S. 148 bis 152. Eintheilung des *Sarcocomium*. S. 152—153. Verhältniss des Staates und des Arztes zu denselben. S. 154—157.

Zweite Abtheilung des offenbaren *Hygiocomium*. — *Haematocomium* —. Unterschied zwischen demselben und dem *Sarcocomium*. Das *Haematocomium* ist für Kranke, die in Gefahr stehen, in den unzurechnungsfähigen Zustand zu verfallen. Es ist aus schreienden Bedürfnissen hervorgegan-

gen. S. 157—162. Die in dasselbe aufgenommenen Kranken stehen, da sie sich diesen Aufenthaltsort aus freier Selbstbestimmung gewählt haben, nicht unter besonderer polizeilicher Aufsicht. Zurechnungsfähige Geistesseelenkranke können einer gerichtlichen sogenannten Gemüthsuntersuchung nicht unterworfen werden. Nur vom Staate geprüften und anerkannten *Psycho-pneumatolatern* können und dürfen solche Untersuchungen übertragen werden. S. 162—167. Lage und Einrichtung des *Psycho-haematocomium*. Beschäftigung der in dasselbe Aufgenommenen. S. 167—172. Der dieselben behandelnde Arzt soll im *Psychohaematocomium* selbst wohnen. S. 172—173. Dauer der Behandlung Geistesseelenkranker. S. 173—175.

Zweiter Haupttheil des *Hygiocomium*. Das verborgene Gesundheits-Institut. — *Hygiocomium occultum* —. S. 175—193.

In dem Zustande derer, die von ihren Uebeln zwar befreit sind, aber noch an allgemeiner Schwäche, besonders an Willensträgheit leiden und noch der Stärkung bedürfen, liegt das Bedürfniss des verborgenen Gesundheitshauses. S. 175—178.

Erste Abtheilung des verborgenen *Hygiocomium*. — *Psychocomium* —. S. 178—186.

Beschreibung des *Psychocomium*. S. 181—184. Dauer des Aufenthaltes in demselben. S. 184—186.

Zweite Abtheilung des verborgenen *Hygiocomium*. — *Pneumatocomium* —. S. 186. Das im *Sarcocomium* begonnene und im *Haematocomium* und *Psychocomium* fortgesetzte Werk soll im *Pneumatocomium* vollendet werden. Rechtfertigung der Benennungen der vier Abtheilungen des *Hygiocomium*. S. 187—188. Das *Pneumatocomium* ist das *Sanctuarium* desselben. S. 188—191. Beschreibung des *Pneumatocomium*. S. 191—193.

Das die *Hygiocomie* ausübende und das *Hygiocomium* verwaltende Directorium. . . . . S. 193—268

Die die practische Ausübung der Pflege des Gesunden im Kranken anordnenden Personen bilden das Directorium, dessen Geschäfte doppelter Art sind. S. 193—195,

Die Oekonomie-Verwaltung. S. 195—197.
Die Medicinal-Verwaltung. S. 198—200.

Allgemeine, für alle im *Hygiocomium* angestellte Personen gültige Instructionen. S. 200. Erster u. höchster Grundsatz dieser Personen, weitere Verpflichtungen derselben. S. 202—205.

Einige, die Zeit der Ruhe, die Art und Weise der Beschäftigung, die Speise und den Trank betreffende Theile der Hausordnung des *Hygiocomium*. S. 205—213.

Allgemeines über die Bedingungen, unter welchen Pfleglinge in das vom Verfasser errichtete *Hygiocomium* aufgenommen werden, so wie nähere Bestimmung ihrer häuslich-ökonomischen Lage in demselben. S. 213. Die in der freien Entwickelung des menschlichen Geistes begründete Standesverschiedenheit bedingt drei Classen. S. 213—217. Bestimmung der Vergütigung — der sogenannten Pension — für Verpflegung, Beaufsichtigung, Unterhaltung u. s. w. In dieser Vergütigung nicht begriffene Gegenstände. S. 218—222.

Allgemeine Instruction für alle bei der Oekonomie-Verwaltung thätige Personen. S. 222—224.

Besondere Instruction für jede einzelne bei der Oekonomie angestellte Person, mit Hinsicht auf die Verpflichtungen derselben im Allgemeinen und im Besonderen, und auf die Verbindlichkeiten gegen dieselbe.

1. Für die der Oekonomie-Verwaltung vorstehende Person — Oekonom. Oekonomin —. S. 225—227.
2. Für den Rechnungsbeamten. S. 227—228.
3. Für die Köchin. S. 228—230.
4. Anweisung für das Hausmädchen. S. 230.
5. Für den Thürhüter. S. 230.
6. Für den Hausknecht. S. 231.
7. Für den Gärtner. S. 231—234.
8. Für den Gärtnergehülfen und für andere Gartenarbeitsleute. S. 234.

Allgemeine Instruction für alle bei der Medicinal-Verwaltung angestellte Personen. S. 234—238.

Besondere Instruction für jede einzelne bei der Medicinal-Verwaltung thätige Person, mit Hinsicht auf die Verpflichtungen derselben im Allgemeinen und im Besonderen, und auf die Verbindlichkeiten gegen dieselbe.

1. Für den Assistenzarzt. S. 238—251.
2. Für die Oberaufsicht führende Person — Inspector. Inspectorin —. S. 252—264.
3. Für Oberwärtersleute. — Oberpfleger. Oberpflegerin —. S. 264—266.
4. Anweisung für die Wärtersleute. — Pfleger und Pflegerinnen —. S. 267—268.

Tabellarische Uebersicht des Ganzen und der einzelnen Theile des von dem Verfasser errichteten *Hygiocomium*. . . . . S. 269—277

Uebersicht des Ganzen, achte Tabelle. S. 272 u. 273. Weitere Ausführungen der achten Tabelle enthalten die neunte und die zehnte. S. 274—277.

Nähere Darlegung derjenigen Abtheilungen eines Institutes für die *Hygiocomie*, welche in dem vom Verfasser zu Berlin errichteten wirklich vorhanden sind. . . . S. 278—299

Geographische Lage des Berliner *Hygiocomium* und Topographie desselben. S. 281—297.

Erklärung des Grundrisses von dem *Hygiocomium* und der nächsten Umgebung desselben. S. 298—299.

Berichtigungen. . . . . S. 300

Einleitung.

Alles Werdende und Seyende hat seine Natur und sein Wesen, aus welchem letzteren sich jene immer herauslebt.

Zwei solche Seiten bietet denn auch das von mir begründete medicinische Institut für die Pflege des Gesunden in Kranken dar.

Die innere verborgene Seite desselben ist die, dem Ganzen zum Grunde liegende, in den Tiefen der Seele empfangene, zuerst im Worte sich offenbarende Idee.

So gewiss nun diese Idee sein Inneres ist, so ist sie doch keineswegs sein Erstes. Sie ist nur das erste Lebenszeichen, — das *Punctum Saliens* gleichsam —, eines von bestimmten Zeugungsmomenten Hervorgerufenen.

Es kann nun, wenn man etwas darstellen will, entweder bloss das Aeussere, oder dieses und das Innere, oder ausser Beiden auch zugleich das Zeugende dargestellt werden.

Den diesem Institute Geneigten dürfte es von Interesse seyn, nicht nur das Aeussere und Innere, sondern auch die entfernteren Veranlassungs-Momente desselben kennen zu lernen.

Das die Idee eines Institutes für die Pflege des Gesunden in Kranken Zeugende verliert sich in den frühesten Jahren meiner Jugend und dämmert da als ein dunkeles Bewusstseyn menschlichen Elendes und als ein schwaches Verlangen, zur Abhülfe desselben beizutragen, herauf.

Je mehr Klarheit dieses Bewusstseyn mit den Jahren in verschiedenen Lebensverhältnissen erlangte, desto stärker, drängender, — ja quälender wurde auch jenes Verlangen zu helfen. Es erweckte zuerst Liebe zur Medicin und in ihr den Wunsch, sie zu studiren, mit welchem sich auch die ersten Keime zu der Idee eines *Hygiocomium* entwickelten.

An einem schönen Maymorgen des Jahres 1813, als ich eben eiferigst die anziehenden Naturwissenschaften in meinem Vaterlande, Thüringen, studirte und tiefere Blicke in den Verfall des Seelenlebens zu thun genöthiget wurde, blitzte sie mit einer, seitdem nicht mehr getrübten Klarheit in mein Innerstes.

Anregung und Nahrung fand sie durch eine genauere Bekanntschaft mit verschiedenen medicinischen Instituten, besonders mit den zur Heilung Seelenkranker eingerichteten, als den Irren-Heilanstalten zu Gotha, zu Rudolstadt, zu Baireuth, zu Wien, zu Constantinopel, zu St. Petersburg, zu Paris u. s. w.

Unaustilgbar blieb der Eindruck, den das türkische Irrenhaus auf dem schönen Platze Hippodromus in Constantinopel und die griechische Irren-Heilanstalt auf einem lieblichen Gebirge der schönen Insel Principos im Marmormeere auf mich machte.

Dort sah ich die schlimmeren Seelenkranken zum Theil in unterirdischen Gewölben angekettet auf der Erde liegen, und die Vorübergehenden sich an ihrem Anblicke belustigen, ohne dass es irgend jemandem

eingefallen wäre, etwas zur Erleichterung des grossen Elendes dieser heilig und selig Gepriesenen beizutragen; hier, in der griechischen Irren-Heilanstalt, ohne alle Fessel in die Kirche eines, auf dem anmuthigen Berge von Principos liegenden Klosters gebettet und täglich mehrere Male in feierlichen Gebeten der erbarmenden Liebe des Heilandes der Menschen empfohlen und überaus liebreich behandelt.

Siehe da! die beiden Extreme der Ansichten, welche allen medicinischen Instituten, besonders allen Irren-Heilanstalten, zum Grunde liegen.

Wem es noch dunkel ist, welchen Einfluss religiöse Principien auf die Medicin, überhaupt auf Wissenschaften und Künste, ausüben, dem könnte es — in diesem Verhalten der Türken und Griechen gegen ihre Seelenkranken — recht klar werden.

Mit der Idee eines: Gesundheitshauses, besonders aber einer: Heilanstalt für Seelenkranke viel beschäftiget, gelangte im Jahre 1822 eine Aufforderung an mich, eine solche in Basel zu begründen und zu leiten, welche den innern Beruf, in diesem Fache zu arbeiten, aufs Neue belebte.

Auf einer gleichzeitig durch mein Vaterland unternommenen Reise drängte sich beim Anblicke manches der dortigen lieblichen Thäler und Gebirge mit verlassen stehenden Burgen der Wunsch nach Verwirklichung jener Idee mit grosser Lebendigkeit auf. — Aber die Zeit dazu war noch nicht gekommen und der, das Amt eines ordentlichen Lehrers der Medicin auf der Universität Dorpat betreffende Ruf, hielt sie immer noch als Inneres zurück.

Als Aeusseres gewann sie seit dem Jahre 1824 durch Privat-Behandlung vieler seelenkranker Personen aus allen Ständen mehr und mehr Bestand, welcher

auch durch den im Jahre 1825 erfolgten Antrag: die Leitung der Abtheilung für Irre in der hiesigen Königl. Charité zu übernehmen, Befestigung fand. Die Grund-Idee wurde in dieser Zeit viel bewegt und besprochen.

Doch verwirklichte sie sich bis dahin immer nur noch theilweise, und es fanden sich auch nicht wenige, dem Werdenden — *Hygiocomium* — alles Ernstes nach dem Leben strebende Widersacher.

Kümmerlich musste es sich, in der Geburt begriffen, in Privat-Häusern herumdrücken, wo es, sehr stiefmütterlich behandelt, nothdürftig sein nach aussen hin gewonnenes Leben zu fristen strebte; — doch gedieh es, des äussern Druckes von allen Seiten ungeachtet, wunderbar.

Viele glückliche Heilungen machten es sowohl seinem Wesen, als auch seinem äussern Bestande nach fest! — Ja, das waren ordentliche Geburtswehen, bei welchem es zwar seine eigenthümliche Gestalt mehr und mehr entwickelte, aber doch immer noch in der Geburt blieb.

Erst im Junius des Jahres 1830 konnte dieselbe, — mit der in der Wilhelmsstrasse No. 138 zur Aufnahme und Behandlung Seelenkranker eingerichteten Wohnung, — als wirklich erfolgt betrachtet werden.

Noch hatte das: Neugeborne keinen Namen; auch war es gesetzlich noch nicht anerkannt, ihm aber, — nach höherem Walten, — eine sehr treue Person als Inspectorin zugeführet worden, unter deren besonderer Aufsicht es gedieh und den Erwartungen wohl entsprach, die man von ihm hägte. Es erwarb sich Achtung und Vertrauen.

Doch erfuhr es von andern Seiten manchen, die weitere Entwickelung bedeutend hemmenden Druck.

Das Institut befand sich mitten in der Stadt in einem von mehreren andern Familien bewohnten Hause, was viele unangenehme Berührungen mit sich brachte und dem Heilgeschäfte grosse Hindernisse in den Weg legte. Ihnen zu entgehen wurde es Ostern 1831 in ein — Husarenstrasse No. 16. befindliches, sehr wohl geeignetes und mit einem grossen Garten versehenes — Haus verlegt, wo es, unter der Verwaltung der eben erwähnten Inspectorin, in Segen wirkte und Tüchtiges leistete. Indess war es auch hier noch nicht frei von allem Beengenden und Drückenden.

Zunächst erfuhr es von Seiten der Nachbarschaft viele und unangenehme Störungen. Auch musste manche nützliche, ja nothwendige Einrichtung deshalb unterbleiben, weil das Haus nicht Eigenthum des Institutes, und, für eine gehörige Abtheilung in Classen, zu klein war.

Schon nach einem Jahre bestimmte es der Eigenthümer zu einem andern Zwecke. Man musste für ein anderes Local sorgen. Dazu kam noch, dass dem Institute seine bisherige treue Inspectorin entzogen wurde. Familien-Verhältnisse riefen sie in einen andern Wirkungskreis.

Leider! musste es wieder in ein, von vielen andern Familien bewohntes Haus — Ziegelstrasse No. 3. — verlegt werden.

Es fehlte hier ein Garten, der zwar in der Nähe, aber doch getrennt von demselben, besonders gemiethet werden musste.

In Ermangelung des Bessern war man genöthigt, sich wieder allen schon bekannten Beschränkungen Preis zu geben.

Am störendsten und drückendsten waren dem Heilgeschäfte wieder die, aus dem Leben im Gewühle der

grossen Stadt erwachsenden Unannehmlichkeiten, welche zunächst zu beseitigen waren. Der Mangel trieb zum Suchen des Mangelnden.

Man war so glücklich, bald — vor dem Oranienburger Thore, Müllerstrasse No. 177, — ein sehr wohl geeignetes, mit einem schönen Garten versehenes Haus zu finden, welches dem Institute schon Ostern 1833 ganz überlassen werden konnte. Viele Bedürfnisse und Wünsche fanden hier, — mit sichtbar günstigem Einflusse auf das Heilgeschäft, — Befriedigung. Viele andere mussten zur Zeit, des mangelnden Eigenthumsrechtes wegen, noch unberücksichtiget bleiben.

Ein neues Bedürfniss erwuchs dem immer noch nicht benannten und auch noch nicht gesetzlich bestätigten Institute durch den Zuwachs an Kranken. Es fehlte nämlich an Raum. Zur Abhülfe desselben diente vortrefflich ein kleineres, ganz in der Nähe — Müllerstrasse No. 180 — befindliches, ebenfalls mit einem grossen Garten versehenes Haus, in welchem im September 1833 die männlichen Seelenkranken untergebracht und der besondern Aufsicht eines Inspectors übergeben wurden. So entfaltete sich, so wuchs das Institut, wenn gleich des innern und äussern Druckes noch viel war, immer mehr.

Sehr ermuthigend war es, dass viele edle Menschen die Idee des Ganzen, als in der Wahrheit gegründet, lieb gewannen; ja die günstigsten Aussichten für die Zukunft eröffnete der Umstand, dass einige derselben, — in Anerkennung der dringenden Nothwendigkeit: sie könne nur auf eigenem Grund und Boden in ihrem ganzen Umfange verwirklicht werden, — einen Theil der zum Ankaufe nöthigen Mittel mit mildem, wahrhaft christlich-liebenden Sinne darboten.

Gern schriebe ich hier die Namen dieser, mit unauslöschlichem Danke in mein Herz eingelebten Menschenfreunde her; — aber ihr Sinn ist zu lauter, und die That aus ihm so reich an herrlichem Lohne in sich selbst, dass ich es nicht vermag —.

Nach lange fortgesetztem Suchen eines, zu einem solchen Institute geeigneten Grundstückes, war endlich ein, wenn auch nicht in allen, aber doch in vielen Hinsichten den Anforderungen entsprechendes, in der Nähe von Berlin gefunden worden.

Auf wahrhaft wunderbare Weise bot sich aber, nachdem schon Unterhandlungen angeknüpft worden waren, noch ein anderes, in der Nähe der beiden oben bezeichneten Häuser, — Chaussée-Strasse No. 41 — dar, welches, wie sich aus einer nähern Darstellung desselben ergeben wird, allen, auch den gesteigertsten Anforderungen so entsprach, dass eine Wahl nicht mehr statt finden konnte.

Die sofort zum Ankaufe desselben angeknüpften Unterhandlungen führten dahin, dass sich das Institut noch im Jahre 1833 in Besitz dieses schönen Grundstücks setzte, und dass es selbst Ostern 1834 in dasselbe verlegt werden konnte.

So hatte denn die im ewig-Wahren empfangene, zur Welt geborne und in derselben weiter entwickelte Grundidee äussern Bestand gewonnen; sie verlangte nun auch noch als Zeichen ihrer materlichen Verwirklichung einen geeigneten Namen und gesetzliche Anerkennung. Jenen zu finden und diese zu erlangen bot mehr Schwierigkeiten dar, als man hätte meinen sollen.

Nun hat sie beides. Ewig Dank den Hohen Ministerien Seiner Majestät unseres Allergnädigsten Königs: gesetzliche Anerkennung! und auch den geeigneten Namen.

Das *Hygiocomium* lebt zum Wohle der Kränksten unseres Geschlechts sein eigenes Leben, und erfreut sich desselben als eine Persönlichkeit.

Möge es lange in Segen wirken und die Elemente seines Bestehens nie aus einer andern Quelle schöpfen, als aus dem christlichen Verlangen: zu helfen, aus der es ursprünglich hervorgegangen ist. —

Der geeignete Name wollte sich, selbst nach mancher Berathung und nach vielem Nachdenken darüber, nicht finden lassen.

Gegen den Namen: *Valetudinarium*, ein Spital, ein Lazareth, ein Kranken- und Siechenhaus von οὖλω, *valere*, sich wohl befinden, stark, gesund, kraftvoll, wohlauf seyn, — also wohl ein Haus, in welchem das Gesunde zum Heilen der Krankheit gepflegt werden soll, eine Benennung, die auch schon in einigen Documenten gebraucht worden ist, — war der Länge des Wortes, besonders aber der Schwierigkeit wegen, es auszusprechen, von vielen Seiten her so viel eingewendet worden, dass ernstlich an die Wahl eines anderen gedacht werden musste.

Man wollte statt *Valetudinarium* „*Psychocomium*" von: ψυχή, Athem, Hauch, Seele, als Princip des Lebens; und von: κομέω, sorgen, besorgen, versorgen, pflegen, warten, gebrauchen.

Allein, wenn gleich diese Benennung nicht nur genau den Gegenstand bezeichnet, dem es hier gilt; sondern auch der Grundidee des Ganzen: pflegen, besorgen, gesund, wohl und kräftig, heil erhalten, kurz helfen, entspricht; so konnte sie, als nicht allgemein genug bezeichnend, doch auch nicht gebraucht werden.

„*Psychocomium*" bezeichnet nur eine Abtheilung des, noch mehrere andere in sich begreifenden, *Hygiocomium*.

Fassen wir den ursprünglichen Zweck der Medicin ins Auge, wie er auch in der alten Benennung „*Valetudinarium*" angedeutet ist, so finden wir, dass er nicht in unmittelbarem Heilen oder wohl gar im Curiren des Kranken, sondern zuförderst in Heilung des Siechen durch Pflege, Kräftigung, Stärkung des Gesunden im Kranken besteht.

Das eigentliche Geschäft der Medicin war, ist und wird zu allen Zeiten seyn: Bewahrung, Pflege der Gesundheit.

Die sämmtlichen Vorschriften der heiligen Schrift, überhaupt die Geschichte der Medicin, besonders der älteren, so die Geschichte der Gesundheitstempel der Griechen, — *Asclepieion* —, der Greisenpflege derselben, — *Gerocomia*, — und des Ortes, wo sie geübt wurde, — *Gerocomium* —, u. s. w. deuten dasselbe sattsam an. Wenn nun die ursprüngliche Gesundheit verloren ging, indem sich dem normalen Leben krankhaftes aufdrängte, so dass neben dem Erzeugnisse des gesunden auch dieses etwas Krankhaftes hervorbrachte, so wird dieses nur durch jenes, d. i. das kranke Leben mit seinem Erzeugnisse nur durch das gesunde mit dem seinigen überwunden und vernichtet werden können. Den Beweis dafür haben in unsern Tagen *Hahnemann* und seine Anhänger geführt, und sie führen ihn noch täglich. Das ist eine unumstössliche Wahrheit, welche die Seele der Homöopathie ist, und auf welche sich die ganze innere und äussere Einrichtung eines *Hygiocomium* stützt.

Die in einem *Hygiocomium* zu übende Gesundheitspflege hat den ganzen Menschen, seiner vierfachen Leiblichkeit und seinem Geiste nach, zum erhabenen Gegenstande, und wenn in dem, von welchem hier die Rede ist, gleich vorzugsweise das Gesunde in dem

erkrankten Seelenleibe bewahrt und gepflegt werden soll, so kann eine solche Pflege und Bewahrung, ohne genaueste Rücksicht auf die übrigen Theile der Leiblichkeit und auf den Geist selbst, doch eben so wenig durchgreifend und wahrhaft heilend seyn, als der äussere Mensch, d. i. der Fleisch- und Blutleib ohne strenge Berücksichtigung des innern, d. i. des seelichen und geistlichen Leibes nicht wahrhaft bewahrt und gepflegt, d. i. gesund erhalten werden kann.

Gründlich kann die Methode: Seelenkranke zu heilen, oder das Gesunde im Kranken der Seele zu bewahren und zu pflegen, nicht seyn, wenn nicht auch zugleich heilend auf das gleichzeitig hervortretende Kranke im Fleisch- Blut- und Geistleibe, so wie im Geiste selbst, eingewirkt, — das Gesunde in allen diesen Regionen bewahrt und gepflegt wird.

So wie denn auch die Methode: die Krankheiten des äussern Menschen: des Fleisch- und des Blutleibes, zu heilen, erspriesslich nur dann seyn kann, wenn dabei auch der innere Mensch: der seelich-geistlich-substanzliche Leib, so wie der Geist selbst, genau beachtet wird.

Wie kam es denn aber, dass in den Valetudinarien: in den Spitälern, Lazarethen, Krankenhäusern u. s. w. auf das Gesunde im Menschen zuletzt fast gar keine, oder doch nur die allereinseitigste Rücksicht genommen wurde?

Das kam wahrscheinlich daher, dass, indem das erkrankte Leben mit seinem Erzeugnisse das gesunde mit dem Seinigen im Verlaufe der Zeit fast ganz beherrschte, man den eigentlichen Zweck der Medicin je länger je mehr aus den Augen verlor, und sie zuletzt nur noch als Kunst und Wissenschaft, Krankheiten zu heilen, ja wohl gar nur zu curiren betrachtete! —

So geschah es, dass die von den Griechen in den Asklepieen, und von andern alten Nationen, besonders aber vom Volke Gottes geübte Gesundheitspflege: *Hygiocomia*, zuletzt ganz von der Krankenpflege: *Nosocomia*, der Krankenhäuser: *Nosocomium*, *Clinicum* u. s. w. verdrängt wurde.

Ja es ist in unsern Tagen schon so weit gekommen, dass man von den Krankheiten nur noch die alleräussersten behandelt, nur noch die Chirurgie gehandhabt wissen will; und es wird schon jetzt auf manchen Universitäten bloss noch die Lehre von Schäden am äussern Menschen, so wie von dem, was Bezug auf ihn hat, einseitig und zum grossen Nachtheile unseres Geschlechts vorgetragen. —

In dem von mir errichteten medicinischen Institute wird die Medicin, ihrer ursprünglichen Bestimmung nach: Pflege des Gesunden — im Kranken wo es sich vorfindet, *Hygiocomia*, *ὑγιοκομεῖα*, die der practische Theil der Gesundheitslehre, *Hygiologia*, ist, geübt. Alle Einrichtungen desselben haben nur diesen einen Zweck zum Gegenstande. Es dürfte daher auch durch kein Wort besser bezeichnet werden, als durch „*Hygiocomium*" — *ὑγιοκομεῖον* —, welches nicht nur allgemein, sondern auch die dem Ganzen zum Grunde liegende Idee genau bezeichnet und daher auch mit der Bedeutung des Wortes *Valetudinarium* übereinkommt. Dieses *Hygiocomium* unterscheidet sich von Gesundheitshäusern oder von Anstalten, in welchen die Gesundheit überhaupt gepflegt wird, nur dadurch, dass in demselben vorhersschend Rücksicht auf die Seele, auf die Pflege des Gesunden in derselben zum Ueberwinden, zum Heilen des Kranken in ihr, genommen wird.

Asclepieum, dem Aesculap geweihter Tempel; *Gerocomium*, der Pflege alter Leute gewidmeter Ort; *Clinicum*, *Nosocomium*, Anstalt für die Pflege Kranker u. s. w.; so wie *Hygiocomium*, der Pflege des Gesunden in Kranken geweihtes Institut u. s. w., sind Benennungen, welche die stufenweise Entwickelung der practischen Medicin beurkunden.

Ein *Hygiocomium* ist ein Institut, in welchem das Gesunde im Kranken bewahrt, gepflegt und zum Ueberwinden des, wider die Lebensnorm Eingelebten: des Siechen, des Kranken, gekräftiget wird.

Das Gesunde ist aber, wie oben bemerkt wurde, nicht blos im Fleische und Blute, es ist auch in der Seele und im Geiste, insofern diese eben so gut Leibliches, Organisches sind, als jene.

Hat nun gleich das von mir errichtete Gesundheitshaus ursprünglich mehr das Gesunde des inwendigen — siehe oben —, als das des äusseren Menschen zum Gegenstande: so kann doch die Bewahrung und die Pflege, die Stärkung desselben zum Besiegen des Kranken, gründlich nur bei gleichzeitiger, genauer Berücksichtigung des äusseren Menschen statt finden. Denn die Gesundheit ist ein Zustand des gesammten Menschen.

Man kann, wenn der Seelenleib erkrankt ist, das Gesunde in demselben nur vermittelst des Fleisch-, Blut- und Geistleibes, so wie des Geistes selbst, bewahren, pflegen, zum Besiegen des eingelebten Feindlichen kräftigen.

Darum muss das Institut für Seelenkranke ein „*Hygiocomium*" seyn, welches, was später dargethan werden soll, eben so aus vier Abtheilungen besteht, wie des Menschen Leibliches vierfach ist: Fleisch-, Blut-, Seelen- und Geistleib.